



## Wären wir doch durch die Hand des HERRN im Land Ägypten gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen, als wir uns satt essen konnten an Brot.

### Eine Predigt zu 2. Mose 16,3

Liebe Gemeinde!

Die Ferien sind im vollen Gange und endlich heißt es für viele Familien: ab in den Urlaub!

Doch: Zwischen Alltag und dem verheißenen Urlaubsziel, da steht die Fahrt mit dem Auto in den Urlaub: – und egal wo es hingehet, direkt zum Urlaubsziel, oder zum Flughafen, Gemurre ist da oft vorprogrammiert, erstreckt je länger und entbehrungsreicher die Fahrt ist: Die obligatorischen Fragen und Forderungen kommen da auf: „Sind wir schon da? Wie lang noch? Ich muss mal! Mir ist heiß! Mir ist schlecht! Halten wir bei McDonalds an, ich habe Hunger!“ Da erhitzen sich die Gemüter wie auch das Innere des Autos, das inzwischen im Stau auf der A2 steht. Und manchem Elternteil schleicht sich dabei vielleicht gar der Gedanke ein: „Wären wir einfach zu Hause geblieben.“ Und alle hoffen, endlich anzukommen, damit dieser Mangel an Komfort und der Überfluss am Mangel ein Ende hat; und manch ein Vater droht gar gefrustet: „Wenn da hinten nicht gleich Ruhe ist, dann fahren wir wieder heim und dann war’s!“ Um die zunehmend mürrische Besatzung ruhigzustellen, hat die Mutter auf dem Beifahrersitz jedoch in weiser Voraussicht Leckereien, Kekse und Weingummis, vielleicht gar belegte Brote und was zu trinken für alle eingepackt.

Von einer Reise voll Gemurre, hin zu dem erhofften und vom Vater versprochenen Ziel berichtet auch der heutige Predigttext aus dem 2. Buch Mose 16:

*„Da murrte die ganze Gemeinde der Israeliten gegen Mose und Aaron in der Wüste. Und die Israeliten sprachen zu ihnen: Wären wir doch durch die Hand des HERRN im Land Ägypten gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen, als wir uns satt essen konnten an Brot. Ihr aber habt uns in diese Wüste herausgeführt, um diese ganze Gemeinde den Hungertod sterben zu lassen.*

*Und der HERR redete zu Mose und sprach: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sprich zu ihnen: In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch zu essen haben, und am Morgen werdet ihr satt werden von Brot, und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR bin, euer Gott. Und am Abend zogen die Wachteln herauf und bedeckten das Lager, am Morgen aber lag Tau rings um das Lager. Und als der Taunebel aufgestiegen war, sieh, da lag auf dem Boden der Wüste etwas Feines, Körniges, fein wie der Reif auf der Erde. Und die Israeliten sahen es und sprachen zueinander: Was ist das? Denn sie wussten nicht, was es war. Da sprach Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der HERR euch zu essen gegeben hat.*

*Das ist es, was der HERR geboten hat: Sammelt davon so viel, wie jeder zum Essen braucht. Ein Krug voll für jeden nach der Anzahl der Personen, die zu seinem Zelt gehören. Und so machten es die Israeliten: Sie sammelten ein, der eine viel, der andere wenig. Als sie es aber mit dem Gomer maßen, hatte der, der viel gesammelt hatte, keinen Überschuss, und der, der wenig gesammelt hatte, keinen Mangel. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zum Essen brauchte.“*

Die Geschichte von der Ferienreise einer Familie und diese von der Wüstenwanderung des Volkes Israel haben viel gemeinsam: Zunächst steht da der Aufbruch aus dem Alltag und der Last, aber auch der Aufbruch aus dem Vertrauten, der Heimat: Der volle Kühlschrank wird zurückgelassen, der große Flachbildfernseher und das üppige Sofa. Das gilt auch für die Israeliten: Ja, sie mussten sklavisch arbeiten, aber Ägypten war ihnen seit vielen Generationen Heimat geworden, sie kannten gar nichts anderes mehr. Und dort gab es auch genug zu essen, und nicht nur trocken Brot, sondern auch „Fleischtöpfe“ mit denen sie luxuriös versorgt waren – und reichlich Brot aus den reichen Ernten am Nil.

Und dann folgt: Die Reise, die Entbehrung, der Mangel: Im Auto dicht zusammen, sommerliche Hitze auf den Scheiben, und die Reise zieht sich. Auch die Reise der Israeliten: Voller Entbehrungen, voller Mangel: „Früher war alles besser!“, das hätten sie rufen können aus dem Gefühl heraus, aufgeben zu wollen, weil es zu viel der Entbehrungen wurde. Für das aus der Sklaverei Ägyptens geflohene Volk Israel sollte die Wüstenwanderung der Erzählung nach letztlich 40 Jahre dauern, so lang wird's auf der A2 hoffentlich dann doch nicht.

Und, egal ob in der Wüste auf der A2 oder Ägyptens: In beiden Fällen ist da jemand wie eine Mutter, der sich der Stillung und Versorgung der Mürrischen annimmt, sei es mit Wachteln, Brot und Wasser, oder Weingummi, Keksen und Saft.

Beide Reisen, Wüstenzeiten: Zeiten voll Frust, Unzufriedenheit, Resignation: Weils nicht so ist, wie man es sich vorgestellt hat, weil die Reise anstrengend und unbequem ist, weil man den Mangel spürt – und weil man ungeduldig ist auf das, was erhofft wird und versprochen wurde, aber noch nicht eingetreten ist: Der sonnige Urlaubsort mit der sanften Meeresbrise, oder die neue Heimat, der neue Lebenszustand.

Ich kann in beiden Geschichten das Murren auf der Reise nachvollziehen, denn ich klage selbst gern anderen davon, wie vollgepackt meine Arbeitstage sind, wie schwerfällig Kirchen sind usw. Wie viel besser war es da DAMALS, als Kind unbeschwert im Garten, später im Studium. Und das Geld dieser Tage? Bei den Neben- und Lebensmittelkosten?

Aber fast all dieses Gemurre von mir, und das Gemurre von der Rückbank und des Volkes Gottes haben eine Gemeinsamkeit: Die Entbehrung, der Mangel auf der Reise, sie sind nicht immer, aber oft selbstgewählt: Die Reise in den Urlaub wird nicht aufgezwungen, jeder sehnt sich danach; aber am besten ohne die vorangehende Entbehrung und den Mangel, am liebsten wünscht man sich direkt an den Strand gebeamt zu werden, wie bei Raumschiff Enterprise. Aber so läuft das nicht, auch nicht für das Volk Israel: In Ägypten hat es unter der Sklaverei gelitten: Sie waren die Knechte der Ägypter, und sie wollten Freiheit. Und als es so weit war, ging auf der Reise das Gemurre los.

Aufbrüche und Veränderungen sind schwer und oft entbehrungsreich und reich an Belastungen. Man vergisst darüber dann gern, in dem aufgeheizten Familienauto, am chaotischen Flughafen, aber auch im vollgepackten Umzugstransporter, dass man das durchstehen muss, um ans Ziel zu kommen, das man sich erhofft.

Heißt das, dass wir jetzt nicht mehr murren dürfen? Oh doch, Grund genug haben wir allemal: nämlich bei den Dingen, die keine Lappalien sind, die nicht selbstverschuldet sind, sondern über die wir nicht entscheiden können, die uns und unseren Lieben widerfahren. Davon gibt es derzeit eine unglaublich lange Liste, die uns jeden Aufbruch zum einen so schwer, aber zum anderen oft auch so nötig macht.

Aber es gibt auch falsches Murren: Chronisches Murren, Freude und Ausgleich aus Klagen, Beschwerden und Malträtieren anderer zu ziehen. Es ist berechtigt mal zu murren, aber doch bitte nicht über alles und ständig und bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Und auch mein eigenes „Früher war alles besser!“-Murren ist untragbar: Anstatt dankbar zu sein für das Neue, das ich immer wieder gewonnen habe und all die tollen Menschen, die ich bislang auf meiner Lebensreise kennengelernt habe, schaue ich noch zu oft auf das, was ich zurückgelassen habe – statt es als schöne Erinnerung auf der Lebensreise ruhen zu lassen und weiterzugehen!

Und mürrisch sein, das kann auch fatal für eine gelungene Lebensreise sein: Nämlich da, wo es dazu führt, zu schnell aufzugeben, anstatt weiter auf das Gute zu hoffen und auf das Überraschende zu vertrauen: Auch die Israeliten seufzten, dass sie lieber direkt in Ägypten mit dem Bauch voll Brot gestorben wären, als die Strapazen auf sich zu nehmen. Das taten sie jedoch nicht: sie gingen, wenn auch murrend, weiter: Denn hinter ihrem Murren steckte mehr als aufgeben zu wollen: Sie klagten, weil sie letztlich doch noch hofften, dass es besser werden würde und Gott sich an sein Wort hält – und vielleicht dafür auch mal unser Murren ertragen muss.

Dieser unserer Gott ist dabei wie der Vater und die Mutter bei der Fahrt in den Urlaub: Er ist der Vater am Steuer, ist die Mutter, die versorgt und sich sorgt: Er fährt, sie hat die Reise organisiert; er hat Zeit freigeräumt, sie zugehört und berücksichtigt wer wo hin will und beide tragen dabei große Verantwortung. Und was passiert dann so oft: Anstatt Dankbarkeit, ist das Gemurre der Kinder groß.

Wie muss sich da erst Gott fühlen, bei all den Klagen, die er schon von der Rückbank des Autos gehört hat? Klar, er hätte so manche Reise auch besser organisieren können, aber letztlich ist er es doch, der sich

all diese Mühen für uns macht. Wie der Vater den Kindern einen schönen Urlaub versprochen hat, wie der Herr seinem Volk Israel die neue Heimat versprochen hat, so hat unser Gott auch uns eine bessere Zukunft versprochen und geleitet und versorgt uns auf unserem Weg dorthin: In der Wüste gibt es dann Wachteln, Brot und Tauwasser, im Auto belegte Brote und Cola. Und in unserem Leben: Zuversicht und Hoffnung auf das geistliche tägliche Brot, das uns in den Wüstenzeiten des Lebens Stärkung ist. Gott, der alles in Bewegung gesetzt hat, er springt nicht aus dem Auto trotz der Klagen, die darin so oft erklingen, sondern er erhält uns auch in Wüstenzeiten. Und so wie es für einen jeden Vater schön ist, ein Lob nach der strapaziösen Fahrt von der Rückbank zu hören, so ist es sicherlich auch für Gott schön, Dank zu empfangen.

Also: Murren Sie, aber murren sie richtig: mit denen, die wirklich allen Grund zur Klage haben: Menschen in Krieg und Elend; den Kranken und Trauernden; den Hungrigen und Heimatlosen. Und vergessen Sie bitte nicht, zwischendurch den himmlischen Vater für seine Fahrkünste zu loben, und seiner mütterlichen Seite für die Verpflegung Danke zu sagen!

Amen.